



Stettiner

Beitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. Juli 1885.

Nr. 300.

Deutschland.

Berlin, 30. Juni. Der Justiz-Ausschuss des Bundesrates wollte gestern wieder die braunschweigische Thronfolge-Angelegenheit in Verhandlung nehmen. Die dazu anberaumte Sitzung wurde aber plötzlich abgesagt, weil der Staatsminister v. Bötticher eine Berufung zu dem Kaiser erhalten hatte, und sofort nach Ems abreisen musste. Nunmehr ist die nächste Sitzung des Justizausschusses auf Donnerstag, den 2. Juli, Mittags 12½ Uhr, anberaumt. Da auch die regelmäßige Plenarsitzung des Bundesrates an diesem Tage abgehalten werden soll, so wird an demselben die braunschweigische Angelegenheit noch nicht zur Erledigung kommen können, und zwar schon wegen der etwa einzuholenden Instruktionen. Voraussichtlich wird deshalb eine zweite Plenarsitzung noch am nächsten Sonnabend stattfinden.

Die „Nordd. Alz.“ schreibt: Die „Times“ beschäftigt sich neulich mit einem Bericht, den der britische Generalkonsul in Frankfurt a. M. an das Auswärtige Amt in London über die Trunksucht des deutschen Volkes erstattet hat, und der unser Volk im Vergleich zum englischen in sehr ungünstigem Lichte erscheinen lässt. Die „Times“ sind natürlich überzeugt, dass Herr Charles Oppenheimer als deutscher Unterthan keinen Anlaß gehabt haben könnte, seine Landsleute besonders schwarz zu malen, und zweifeln nicht an der Richtigkeit der in diesem amtlichen Bericht beigebrachten Zahlen. Herrn Oppenheimer's Bericht an das englische Auswärtige Amt, in dem er, wie die „Times“ verrathen, „das deutsche Volk sehr ernstlich zur Aenderung seiner wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen“ auftfordert, stützt sich auf die Schrift von Dr. A. Bär: „Die Trunksucht und ihre Bekämpfung durch die Vereinstätigkeit“ (3. Auflage, Berlin 1884), die der Abdruck eines im Berliner Zweigverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke gehaltenen Vortrages ist. Herr Sanitätsrat Bär ist ein kenntnisreicher und verdienstvoller Vorkämpfer der auf die Einschränkung des Alkoholgenusses gerichteten Bestrebungen, die neuerdings auch bei uns kräftiger hervortreten, nachdem sie in anderen Ländern, z. B. England, Schweden, Norwegen, durch die mit dem Übernahmen der Trunksucht verbundenen Nebenstände schon längst zu Vereinsbildungen und gesetzlichen Maßregeln Anlaß gegeben hatten. Es ist erklärlich, dass in einem gegen den Alkohol gerichteten Vortrage, der die ungünstige Einwirkung seines Genusses besonders mit Rücksicht auf Deutschland zu Gemüthe führen soll, alle statistischen Zahlen zusammengebracht werden, die geeignet sind, Brauen vor dem Schnaps zu erwedeln, und wir wollen es Herrn Bär nicht verübeln, dass er seine gute Sache hier und da mit schlechten Zahlen unterstützt hat. Wir brauchen uns hier mit ihrer Kritik nicht zu befassen, und nur um die Naivität des statistischen Standpunkts, von dem aus bei Sammlung der Zahlen verfahren ist, zu kennzeichnen, wollen wir beispielweise Folgendes anführen: Der Verfasser glaubt (wie es scheint, auf Grund von Umfragen bei den Gefangenen selbst) feststellen zu dürfen, dass 41 pCt. der Gefangenen die Unfreiwilligkeit ihres derzeitigen Aufenthalts dem Alkoholgenuss zuzuschreiben haben, während doch die große Masse der Verurteilten wegen Diebstahl, Betrugs, Schlägerei, Unterschlupfung und anderer Delikte eingesperrt wird, zu deren Ausführung Trunkenbolde keineswegs geeignet sind; er glaubt ferner, dass die Statistik der Selbstmorde im Stande sei, den Prozentsatz der Selbstmörder festzustellen, die den Selbstmord „aus Trunkenheit oder Trunksucht“ begangen haben. Wir wollen aber selbst annehmen, die Bär'sche Zahlenammlung enthielt nur Richtiges. Da ist es nun doch ganz etwas Anderes, den Einsatz des Alkohols dem eigenen Volk mit warnenden Beispielen klar zu machen, als einem anderen alle diese grässlichen Zustände in einer Weise zu willigen, dass es gar nicht zu der Frage angeregt wird, ob es bei ihm nicht vielleicht noch schlechter sei. Wenigstens die „Times“ sind durch den Bericht des Herrn Oppenheimer zu solchen Beiträgen nicht angeregt worden, sondern sie tragen seinen Inhalt ihren Lesern augenscheinlich mit der Absicht vor, ihnen das Behagen des solzen Herabschlags auf das von Alkohol zerrüttete deutsche Volk zu bereiten. Dieses pharisäische Gefühl bei den Engländern zu erwischen, ist nun besonders

eine von Herrn Oppenheimer seinem Bericht einverlebte Angabe geeignet, nämlich: dass in Norddeutschland fünf mal so viel Schnaps getrunken werde wie in Großbritannien. Dies scheint die einzige Zahl zu sein, die Herr Oppenheimer Herrn Bär nicht entlehnt hat. Dieser gibt in einer Tabelle über den Branntweinverbrauch in 11 verschiedenen Ländern an, es kämen auf den Kopf der Bevölkerung in Litern (bei Branntwein à 50 Prozent)

	Großbritannien	Norddeutschland
Branntwein	6.0	10.4
Bier	147.0	88.5
Wein	2.5	2.23

Falls diese Ziffern richtig sind, so würde sich der Alkoholgebrauch pro Kopf in beiden Gebieten wohl sehr nahe kommen, da Großbritannien eine so viel größere Menge viel schwereren Biers verbraucht. Herr Oppenheimer beschäftigt sich indeß nur mit dem Branntwein. — Warum verlässt er nun in diesem einen Stücke seine sonst so ergiebige Quelle und macht Statistik auf eigene Hand? Denn wo er seine Angabe über den fünf Mal stärkeren Schnapsgebrauch der Norddeutschen her haben sollte, ist unerfindlich. Über den englischen Alkoholgebrauch scheinen sich zutreffende Aufschlüsse überhaupt nicht beschaffen zu lassen. Die amtliche Statistik gibt allerdings den Verbrauch von „Spiritus“ an; ob aber darunter absoluter Alkohol verstanden sei, ist nicht ersichtlich. Die Genauigkeit der Angaben wird sehr zweifelhaft, wenn man liest, dass z. B. im Jahre 1883 in England 11, in Schottland 16, in Irland 883 Brennereien entdeckt worden sind, die ihr Produkt bisher der Besteuerung entzogen hatten, und wenn man erwägt, dass die hohen Branntweinzölle und -Preise dort der unkontrollierten Einführung einen sehr starken Anreiz geben. Genaue Berechnungen über den in Deutschland bzw. im norddeutschen Branntweinsteuergebiet zum Genuss gelangenden Alkohol lassen sich gleichfalls nicht anstellen. Die mit Hülfe der Steuerstatistik anzustellenden Berechnungen der Spiritusverzehrung sind nicht als solche des Spiritusverbrauchs zum Genuss anzusehen: erstens weil darin der ganze große Verbrauch von versteuertem Branntwein zu industriellen Zwecken, z. B. zu britischem Wasser, sonstigen Parfümerien, zu Seifen, Essensen und Tinkturen verschiedenster Art enthalten ist; zweitens weil bekanntlich zwar wegen der höheren Preise in den Nachbarländern sehr viel Spiritus unkontrolliert ausgeführt, aber keiner eingeführt wird. Wer hier durch statistische Zahlen Beweise führen will, möge sich also sehr vorsehen; aber selbst bei der grössten Unvorsichtigkeit wird es keinem wieder so leicht gelingen, den Deutschen eine fünf Mal grössere Menge Alkohol als den Engländern zuzuwenden — diese Kunst bleibt der „Times“ und ihrem Gewährsmann vorbehalten.

Eine zu dem Maurerfreil beachtenswerte Mittheilung finden wir in der „Danziger Zeitung“:

Maurergesellen aus Berlin haben in Sagan sich erboten, beim Bau des neuen Artillerie-Kaserne zu einem niedrigeren Lohnsatz in Arbeit treten zu wollen, als die bis jetzt bei dem Bau beschäftigten Maurer, und in Folge dessen strecken 50 von diesen. Dieselben erzielen bisher bei 10stündiger Arbeitszeit 2 Mark, bei 11stündiger 2,20 Ml. Der Berliner Lohnsatz betrug bisher im Minimum 4 Mark bei 10stündiger Arbeitszeit, also genau das Doppelte des Saganer Sates, den sie nun unterbieten, während der doppelte Satz in Berlin ihnen nicht genügte.

Falls diese Nachricht der Wahrheit entsprechen sollte, so würde darin ein bemerkenswerther Beitrag zur Kenntnis des Streitwesens liegen.

In Ergänzung der neulichen Mittheilungen bezüglich der Ausführungs-Bestimmungen zum neuen Zolltarif verlautet noch, dass die Bundesrats-Ausschüsse für Zoll- und Steuerweisen und für Handel und Verkehr beantragen, es möge der Reichskanzler ermächtigt werden, die in Folge der Änderung des Zolltariffs und durch die seit dem 1. Januar v. J. vom Bundesrat beschlossenen Änderungen der Tarifsätze und des Verzeichnisses der Massengüter notwendigen Änderungen des statlichen Waarenverzeichnisses, sowie des Verzeichnisses der Massengüter als vorläufige Änderungen dieser Verzeichnisse festzustellen und behufs

Instruktion der Zollstellen seitens der Bundes-Regierungen zum Druck zu bringen. Ferner soll der Reichskanzler ersucht werden, baldigst einen Entwurf zu einem neuen statistischen Waarenverzeichnis und Verzeichnis der Massengüter aufstellen zu lassen und dem Bundesrat vorzulegen und endlich die in dem Anhang zu § 35 der Dienstvorschriften, betreffend die Statistik des Waarenverkehrs etc., hinsichtlich der Nachweisung des Verkehrs mit Getreide und Mühlenfabrikaten in Mühlenlagern getroffenen Bestimmungen analog auch für die Nachweisung des Veredelungsverkehrs mit Oelfrüchten als maßgebend zu erklären.

Von verschiedenen Seiten wird eine Annäherung des Batikans an Italien signalisiert, welche von dem Wunsche des Papstes diktiert sein soll, die Vortheile des italienischen Garantiegesetzes in Anspruch zu nehmen. Interesse Aufschlüsse in dieser Beziehung, die indeß mit aller Vorsticht aufzunehmen sind, bringt der Pariser „Matin“, der aus dem Schreiben eines Kardinals, hervorragenden Mitgliedes des „sacra collegio“, an einen seiner Pariser Freunde geschöpft haben will. Einleitend erinnert der Briefsteller an die versöhnliche Haltung des Kardinals Pecci, Bischofs von Perugia, der zur Zeit, da das piemontesische Heer in den Kirchenstaat eingebrochen war, die italienischen Offiziere an seiner Tafel empfing und so gastlich bewirtete, dass damals der Plan entstand, ihn eines Tages zum Nachfolger Pius IX. einzusetzen. Die starre Haltung Leo XIII. während der 7 ersten Jahre seines Pontifikats musste daher die italienische Regierung überraschen, denn wenn sie auch nicht einen so feindseligen Charakter hatte, wie diejenige seines Vorgängers, so war sie doch nicht minder absolut. Seit 6 Monaten ist aber in dem Benehmen des Papstes eine Wendung eingetreten, die sich nicht mehr verbergen lässt. Leo XIII. hat nach vergeblichen diplomatischen Streitjügen einsehen müssen, dass er auf eine Wiederherstellung seiner weltlichen Herrschaft durch fremden Beistand nicht mehr zählen darf. Er glaubt, die nächste Legislatur werde in Frankreich das Kultusbudget unterdrücken und dadurch den Peterspfennig, der größtentheils aus dem Gebiete der ältesten Tochter der Kirche fließt, verschlagn lassen, da die französischen Katholiken genug zu thun haben werden, um aus eigenen Mitteln die Kultusausgaben zu bestreiten. Von Deutschland hat der Nachfolger Petri noch weniger zu erwarten, und Humbert I. braucht sich, so lange er mit dem Berliner Hofe auf gutem Fuße steht, um Leo XII. nicht zu kümmern. Seitdem Russland die Erziehung der polnischen Bischöfe erlangt hat, verfolgt es wieder seine Katholiken, wie zuvor, während England, seitdem ihm die Encycliken gegen Irland geworden sind, italienische Schiffe und Truppen gegen den Mahdie misst. Österreich und Spanien schenken Leo XIII. ihre Sympathien, aber nichts mehr. Mit einem Wort, Leo XIII. ist angeblich zu der Erkenntnis gelangt, dass er mit all seiner Diplomatik die Beziehungen Italiens zu den Mächten nicht glorifizieren, die Verlegenheiten des apostolischen Stuhls nicht verringern und nicht einmal einen Schutz gegen die Verleumdungen des Garantiegesetzes erreicht hat. So wandte Leo XIII. sich, wie der „Matin“ wissen will, des Kampfes müde, Italien w., welches dem Papste durch das Garantiegesetz eine Jahresrente von 3½ Millionen Franken gestichert hat. Weder er noch sein Vorgänger Pius IX. hatten bisher davon gerührt, aber der heutige Stellvertreter Christi verhält sich nicht, dass nur so der Ausfall des französischen Peterspfennigs wirksam gedeckt werden könnte. Um die Annäherung anzubahnen, erinnerte er jüngst seinen ehemaligen Koadjutor in Perugia, Msgr. Laurenzi, der bisher als Vermittler zwischen dem Quirinal und dem Batikan gedient hat, zum Kardinal, und es wird bemerkt, dass der Papst seitdem mit erstaunlicher Raschheit und Offenheit die italienische Richtung eingeschlagen habe. Jetzt will man auch wissen, dass der Papst in dem nächsten Konklavium vier italienische Kardinäle, darunter Msgr. Caperlatro, Erzbischof von Capua, den ehemaligen Hofmeister und Beichtvater der Königin Margherita, ernennen werde. Dies allein kann als ein Geständnis gelten, dass Leo XIII. sich dem Quirinal zu nähern wünsche, und wie man wissen will, thut man auch von dieser Seite Alles, was die gewünschte

Aussöhnung fördern müsse. — Thatsache ist, dass das von dem famosen Herrn v. Houz dirigirte „Journal de Rome“ zu erscheinen aufhort und der Mailänder „Osservatore Cattolico“ wegen seiner herausfordernden Haltung von dem Batikan eine scharfe Verwarnung erhält. Houz erklärt selbst im Pariser „Gaulois“, dass auf den Wunsch des Papstes die Redaktion mit den gesammten Mitarbeitern das erstmals Journal verlässt. Houz fügt hinzu, die Schwenkung der Politik des Batikans zu Gunsten einer Annäherung an Italien habe die Bedeutung eines Staatsstreites.

Der König hat in Beziehung der Verleihung von Säkular-Auszeichnungen an die Truppentheile bestimmt: 1) Für die Folge erhalten die Truppentheile bei hundertjährigem Bestehen zu der Stiftungsfeier Säkularfahnen- (bezw. Standarten-) Bänder mit dem Namen und dem Wappen des Gründers sowie der Jahreszahl der Stiftung. 2) Bei zweihundertjährigem Bestehen des Truppentheiles werden diesen Bändern Schleifen mit den Jahreszahlen der beiden Säkularfeiern hinzugesetzt. 3) Nach Vollendung jedes weiteren hundertjährigen Zeitabschnittes sind die Schleifen durch die betreffende Jahreszahl zu ergänzen.

Wie das Fachblatt „Glückauf“ meldet, ist durch neue Versuche auf der Grube „König“ bei Neunkirchen, welche die früheren ergänzen, festgestellt, dass im Dynamit dasjenige Schießmittel gefunden ist, welches selbst bei Gegenwart geringer Mengen von Schlagwettern jede Gefahr der Explosion von Kohlenstaub ausschließt. Es wurde Kieselguh-Dynamit Nr. 1 verwendet und ergaben die Versuche, dass eben sowohl freiliegende Patronen als werfende Schüsse den gefährlichsten Kohlenstaub sowohl für sich allein als auch bei gleichzeitiger Anwesenheit von Grubengas bis zu 5 Prozent niemals zünden. Es ist dies wohl das wichtigste Ergebnis der Arbeiten der preußischen Schlagwetter-Kommission. Die Folgerungen, welche hieraus zu ziehen sind, ergeben sich von selbst: das Schießverbot in Schlagwettergruben und Gruben mit Kohlenstaub braucht sich nur auf das gewöhnliche, langsam verbrennende Schwarzpulver zu erweitern.

Die Auswanderung Deutscher nach Überseeischen Ländern über deutsche Häfen und Antwerpen betrug im Jahre im Monat Mai in den 5 Monaten

1885	1883	Januar bis Mai
1884	21,931	80,194

Straßburg, 29. Juni. Der Tod des Statthalters Frhr. v. Mantuelli hat auch dem Ober-schulrat in Straßburg Anlass gegeben, eine Verfügung an die ihm untergeordneten Stellen zu richten. Der betreffende Erlass lautet: „Bei der allgemeinen schmerzlichen Theilnahme, welche das unerwartete Abscheiden des Herrn Statthalters im Lande hervorgerufen hat, erscheint es angemessen, dass derselbe auch in der Schule Ausdruck gegeben, das Andenken des Verstorbenen dadurch geehrt und die Bedeutung jenseits Ereignisse der heranwachsenden Jugend zum Bewusstsein gebracht werde. Ich bestimme deshalb, dass noch im Laufe dieses Monats den der Oberstufe angehörigen Kindern der öffentlichen Elementarschulen des Landes durch ihren Lehrer oder ihre Lehrerin in einer der Schulen von dem Ableben des Herrn Statthalters Mittheilung gemacht und eine Erzählung von seinem Lebensgange vorgetragen werde. Um der Lehrerschaft für diese Gedächtnissfeier die nötigen Grundlagen zu gewähren, habe ich eins in der „Landeszeitung“ von Elsaß-Lothringen erschienene Lebensbeschreibung vervielfältigen lassen. Der Direktor: Richter.“

Ausland.

London, 29. Juni. Im Hyde Park wurde gestern eine Massenkundgebung abgehalten, welche den Zweck hatte, gegen die Bestimmung zu protestiren, wonach Personen, die von Armen wegen ärztliche Hilfe und Arznei erhielten, ihr Stimmrecht einbüßen sollen. Diese Bestimmung dürfte namentlich die armen Landarbeiter betrifft, da diese häufig gesundigt sind, derartige Hilfe zu beanspruchen. Es wurden Resolutionen angenommen, welche die Regierung auffordern, Leichtigkeiten für die Annahme von Jesse Collings Bill, welche die Aufhebung der erwähnten Bestimmung bevebt, zu gewähren, und er-

Klären, daß das Oberhaus einer armen und hülfsamen Klasse mit Vorbedacht ein schlimmes Unrecht zugefügt habe.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. Juli. Herr Oberbürgermeister Haken tritt heute einen Urlaub von sechs Wochen an. Die Geschäfte desselben werden während dieser Zeit durch den Herrn Bürgermeister Gieseck geführt.

Die Rosen-Ausstellung, welche heute der Stettiner Gartenbau-Verein in Wolffs Garten veranstaltet hat, bietet wiederum in reicher Abwechslung das Schönste, was Natur und Kunst auf dem Gebiete der Rosenkultur hervorbringen kann und haben sich die bewährtesten Rosenzüchter Stettins und der Umgegend eingefunden, um uns ihre bunten, wohlriechenden Blüteleinheiten vorzuführen; wie nennen von den Ausstellern die Herren Peter Borchardt, Stadtgärtner Kasten, Dr. Biel-Esterberg, Obergärtner Eggert (Mühel'sche Gärtnerei), Obergärtner Ziegler-Bethmann, Hofbrunnenbaumeister Brüg jun., Obergärtner Peter-Werncke, Kümmel, sämtlich aus Stettin, Schöning-Nemitz, Baummeister Sager-Stargard, Handels-gärtner Düsterhoff-Stargard, Restaurateur Wellnitz-Frauendorf, Gutsbesitzer Bold-Mandelfow, ferner außer Konkurrenz die Herren A. E. D. Collas-Stettin und Obergärtner Albrecht-Hödendorf (Dr. Dohrn'sche Gärtnerei). Arrangements aus blühenden Rosen haben die Herren Brandt-Stargard und Werncke-Stettin — Albrecht — ausgestellt, ersterer eine geschmackvoll ausgestattete Villa, welche vollständig aus Blumen, besonders Rosen zusammengestellt ist, leichter verschiedene Bindereien, mit denen er wahre Meisterwerke geschaffen, es sind ein Spiegel mit Blumeneinfassung, ein Blumenstrauß, eine Vase von Lebkoken mit Rosenfüllung, ein Tüllhorn von Lebkoken mit Rosenfüllung und eine Kiepe mit Rosenfüllung. Gänzlich fehlen in diesem Jahr im Toyf kultivirte Rosen. Außerdem hat Frau Schlossarek einen Kakteen mit drei schön entfalteten Blüthen ausgestellt. Die ausgestellten Rosen zeichnen sich durch seltsame Farben Schönheit aus, prächtige Theerosen sind zahlreich vertreten, wir nennen davon „Marshall Niel“, „Teline Forester“, „Mad. Triffler“, „Mad. Béard“ und „Mad. Tabot“; an großen Vollrosen stehen besonders schöne Exemplare von „La France“, „Baron Rothschild“, „Paul Neyron“ und „Heinrich Schultheiß“ auf, weiter nennen wir die im schönsten Rosa strahlenden „Centifolia Alga du Tac“, „Rouville Charles“ und „Baronne de Roth-schild“. Für Kenner ist besonders die große Anzahl der ausgestellten Neuheiten erfreulich, in dieser Beziehung zeichnet sich die von Herrn Dr. Biel ausgestellte Kollektion aus, unter letzterer fällt eine bunte „Bell's Baltimore“ — rosa mit dunkelrothen Flecken — auf. Wir sind nicht im Stande, die Namen aller Sorten hier anzuführen, welche sich durch Schönheit oder Neuheit auszeichnen; wir müssen uns darauf befranken, zu konstatiren, daß der Gesamteindruck der Ausstellung ein ganz ausgezeichnet ist und eine so reiche Fülle des Schönen und Guten vorhanden ist, daß den Preisträtern ihr Amt ziemlich schwer fallen dürfte.

Prämiiert wurden: Für das reichste, richtig benannte Sortiment abgeschnittene Rosen die Herren Lehrer Borchardt (218 Sorten), Restaurateur A. Wellnitz-Frauendorf (120 Sorten) je eine silberne Medaille; Baummeister Sager-Stargard (157 Sorten) und Obergärtner Peter (131 Sorten) je eine bronzenen Medaille. Für das best-kultivirte Sortiment, ohne Rücksicht auf Anzahl der Sorten, Herr Hofbrunnenbaumeister Brüg jun. (90 Sorten) eine silberne Medaille, die Herren Düsterhoff-Stargard (83 Sorten) und Obergärtner Eggert (Mühel'sche Gärten, 66 Sorten) je eine bronzenen Medaille. Herrn B. Schöning-Nemitz (63 Sorten) ein Ehrendiplom. Für das beste Sortiment Theerosen in 30 Sorten Herr Stadtgärtner Kasten eine bronzenen Medaille; für ein Sortiment Neuhheiten in 20 Sorten aus den Jahrgängen von 1881 von Herrn Dr. Biel-Esterberg eine silberne Medaille, für Arrangements aus blühenden Rosen Herr Werncke — Firma F. Albrecht — eine silberne Medaille und Herr Brandt-Stargard ein Ehrendiplom. Am Vormittag war die Ausstellung nur schwach besucht.

Auf dem Rittergute Groß Molatz Wacker-Berber, etwa 1 Stunde von Wollin wegelegen, schlug in der Nacht zum Dienstag der Blitz in einen Schafstall, welcher mit seinem ganzen Inhalt, etwa 400 Schafe, total niedergebrannt.

Auf den von der Stadt Stargard dem Feldmarschall Graf Molcke überstandenen Ehrenbürgerbrevier ist folgendes Darfschreiben eingetragen:

„Kreisau in Schlesien, 20. Juni 1885.

Dem Magistrat und der Bürgerschaft Stargards durfte ich es schon im vorigen Jahre aussprechen, in wie hohem Maße die Verleihung des Ehrenbürgerechtes der Stadt mich ehrt und erfreut. Nachdem nun hente der Ehrenbürgerbrevier in meine Hände gelegt ist, drängt es mich noch mehr, dem Gefühl der wahrsten Befriedigung den Druck zu geben darüber, mich auch als Bürger der Stadt zu wissen, zu deren Garison ich militärisch schon in so nahrer Beziehung stand. Die inslerisch-schöne Ausstattung des Patentes erregt in demselben Grade meine Bewunderung, wie mich der schmeichelhafte Text derselben erfreut und beschmt, und indem ich die aufrichtigsten Wünsche für das Wohl und Gebefen der Stadt ausspreche, zeichne ich mich mit Stolz als

Ehrenbürger der Stadt Stargard

Gr. Molcke,
Feldmarschall.

— Schöffengericht. Sitzung vom 30. Juni. Gegen den Pianoforte-Fabrikanten C. A. René war auf Grund des § 360, 8, des Strafgesetzbuches wegen unbefugter Führung des Konsul-Titels ein Strafmandat in Höhe von 100 Mark ergangen. Gegen dies Mandat hatte R. Einspruch erhoben. Im gestrigen Termine war jedoch weder R. noch ein Vertreter desselben erschienen, dagegen wurde im letzten Augenblick ein von einem hiesigen Arzt ausgestelltes Attest eingereicht, wonach René krankheitsshalber nicht zum Termin erscheinen konnte. Der Gerichtshof hielt doch das Ausbleiben René's für nicht genügend entshuldigt und wurde aus diesem Grunde der Einspruch verworfen.

Gestern wurde auf dem Felde in der Gegend der Falkenwalder und Deutschen Straße ein großer weißgelber, anscheinend toller Hund gesehen. Das Thier wurde von Polizeibeamten und anderen Personen verfolgt und einige Schüsse auf dasselbe abgeschossen. Der Hund, welcher sehr viele Wunden erhalten hat, verschwand schließlich im Wallgraben des Fort Wilhelms.

Im Dunzig ertrank gestern Abend der 6jährige Sohn des Kahnchiffers G. Schmidt aus Hammer. Der Knabe war in den Kahnanhang gegangen, um sich die Füße zu waschen, wobei er über Bord fiel. Die Leiche wurde sofort aufgefunden.

Aus den Provinzen.

Stargard, 30. Juni. Am nächsten Sonntag, den 5. Juli, Nachmittags 3½ Uhr, wird in Kolin ein Missionsfest gefeiert werden, auf welchem der Herr Pastor Mans aus Grabow die Predigt halten und der Herr Superintendent Haupt aus Stargard den Missionsbericht abhalten wird.

Greifenberg i. P., 29. Juni. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr verkündete der Ton der kleinen Feuerlöcke, daß in der Nähe auf dem Lande Feuer sei. Es stellte sich heraus, daß in dem 7 Kilometer entfernten Dorfe Bawitz auf dem Gute des Barons von Senfft-Pilsack der große Biehstall, sowie eine angrenzende Scheune in Flammen stand, welche Gebäude mit Stroh gedeckt waren. Nur der günstiger Windrichtung war es zu danken, wenn das Dorf, welches fast durchweg Strohdachung hat, verschont wurde, denn so sehr unsere freiwillige Feuerwehr mit anderen Mannschaften thätig war, hätten sie doch nichts tun können, wenn der Wind in's Dorf stand. Leider ist auch ein Unglücksfall vorgekommen, indem der 75jährige Kuhfütterer von schweren Brandwunden bedekt wurde, die er dabei erhielt, daß er noch versucht, einige Tiere zu retten, und zweifelt der Arzt an seinem Aufkommen. Auch sind 9 Stück Jungvieh, sowie einige 20 Schweine verbrannt. Über die Entstehungs-Ursache ist nichts bekannt, doch vermutet man, daß es durch Kinder verrückt ist. — Die Stadtverordneten beschlossen in der letzten Sitzung, die hölzerne Jungfernbrücke über die Rega, deren Ausbau auf gegen 2000 Mark kommen würde, nicht zu reparieren, sondern eine neue eiserne Brücke zu bauen. Der Magistrat wurde daher beauftragt, den Bau öffentlich auszuzeichnen und die eingehenden Offerten der Versammlung vorzulegen. Außerdem teilte der Magistrat mit, daß der Prozeß der Stadt gegen den Justizfiskus, der schon Jahre lang schwelt, nun auch in leichter Instanz zu Gunsten der Stadt entschieden sei, doch ist die Stadt zur Tragung von 1/3 der Kosten verurtheilt.

Wittow 29. Juni. Die sehr ausgedehnten Waldholz-Waldungen auf der Schäfe werden in diesem Jahr durch das häufige Auftreten des großen und kleinen Fliegen-Rüsselkäfers geschädigt, so daß für das Sammeln derselben schon eine beträchtliche Summe aus dem dazu bestimmten Infekten-Berichtigungsfonds gezahlt ist. Auch die Nonne, jener Walzverderber für Kletern und Fischen, tritt zahlreicher wie sonst auf.

Kunst und Literatur.

Boitke, die wahre Ursache der Tuberkulose (Lungenschwindsucht). Leipzig, bei G. Fock.

Der Verfasser will die wahre Ursache der Tuberkulose erkannt haben, ist aber weit davon entfernt, dieselbe auch nur erkennen zu können. Er entbehrt der nötigen Vorlehnisse und der für solche Untersuchungen erforderlichen streng wissenschaftlichen Methode und bietet uns dafür nur plausible Plaudereien, welches wohl die Ursachen der Krankheit sein könnten. Beachtenswerth ist dagegen, was der Verfasser über die Mittel zur Verhütung dieser Krankheit sagt und daß man durch rechtzeitige richtige Ausbildung des Körpers diese Krankheit verhüten bez. steigreich behaupten kann.

den Wurzeln ausgerissen worden. Die Häuser sind verhältnismäßig noch gut weggekommen, nur eins der Dreieckshäuser ist schwer beschädigt, während das Victoria-Regia-Haus zum Glück gar keinen Schaden erlitten hat.

Holgende seltsame Anecdote bezüglich des Feldmarschalls v. Manteuffel erzählt das Pariser "Evenement": Am 20. Juni 1866 schrieb König Viktor Emmanuel folgenden Brief an Napoleon III.:

„Mein Herr Bruder!

Ich benachrichtige Ew. Majestät, daß ich treuer mit Kreuzen abgeschlossenen Konvention diesen Morgen die Kriegserklärung überwand habe.

Meine Armee, welche dem Feinde gegenüber steht, ist augenblicklich mehr als 250,000 Mann stark und ich vermag in Bälde eine zweite gleiche Stärke zu stellen.

Ich breche morgen auf, um das Kommando der Armee zu übernehmen. Ich bin frohen Muths und voller Vertrauen in die Zukunft.

Ich danke Ew. Majestät für Alles, was dieselbe für uns gethan hat und bitte Sie, uns und mich insbesondere nicht zu vergessen, der ich bin Euerer Majestät guter Bruder

Viktor Emmanuel."

An demselben Tage, wo der Kaiser diesen Brief erhielt, bat ein deutscher Bankier, der sehr auf dem Laufenden von dem war, was in Berlin passierte, eine Audienz in den Tuilerien. Der Kaiser brachte die Unterhaltung auf den Krieg und erkundigte sich nach dem General Manteuffel.

„Steht sein Ruf?“ fragte der Kaiser, „in Deutschland auf der Höhe dessen, welchen er hier genießt?“

„Das ist nicht die Ansicht Bismarcks.“

„Eine stille Nebenbuhlerschaft besteht also zwischen ihnen?“

„Bismarck wird ihn schon unterkriegen.“

„An wem wird sich dann Manteuffel rächen?“

„Sie, diejenigen, die Sie nicht kennen, behaupten, daß es an Frankreich sein wird.“

Der Kaiser lächelte und zuckte die Achseln.

Fünf Jahre später war Manteuffel Gouverneur von Elsaß-Lothringen.

Von einem Neger, der gern weiß sein wollte, um sein Liebchen heirathen zu können, erzählt der „St. Petersb. Herald“ eine gar kuriose Geschichte. Zu einem der bekanntesten Petersburger Ärzte, Spezialist für Hautkrankheiten, kam jüngst ein kräftiger, schlanker Neger mit regelmäßigen, hübschen Zügen, elegant gekleidet und der russischen Sprache, in Folge eines mehrjährigen Aufenthalts in Russland, völlig mächtig. Ohne jegliche Einleitung bot er dem Arzte sein im Laufe der Zeit gesammeltes, ziemlich bedeutendes Vermögen, falls er ihm eine rein wissenschaftliche Frage befragend beantworten würde. Diese Frage bestand in nichts weniger als darin, ob es der medizinischen Wissenschaft möglich sei, einen Neger in einen Weisen zu verwandeln. Diese höchst seltsam scheinende Frage motivirte den schwarzen Patient durch folgende dramatische Erzählung: Während eines Aufenthalts in Tambow hatte er die Bekanntschaft eines hübschen, jungen Mädchens, der Tochter eines dortigen wohlhabenden Kaufmanns, gemacht. Der Neger verliebte sich in das Mädchen und dieses erwiederte seine Liebe: seltsam, sehr seltsam, aber immerhin begreiflich, denn die Liebe, diese Allbezwingerin der Herzen, steht nicht auf die Farbe der Haut, sondern aufs Herz, und dieses war bei unserem Schwarzen besser, als die Hülle, war rein und weiß. Ebenso begreiflich ist es aber, daß der Baron dieser Verbindung ein entzückendes „Niemals“ entgegensetzte; denn hätte man je gehört, daß ein russischer Kaufmann sich einen Mohren zum Schwiegersohn gewünscht hätte? Nach langem Kampfe siegte jedoch bei dem Tambow'schen Kaufmann die väterliche Liebe über das menschliche Vorurtheil. Da er die heiße Liebe seines Kindes zu dem schwarzen Mann sah, andererseits die Überzeugung gewann, daß der Neger das junge Mädchen wirklich liebt und überhaupt ein anständiger Mensch sei, so gab er seine Einwilligung zu dem Bunde der jungen Leute fürs Leben, doch machte er dieselbe von zwei entsetzlichen niederschmetternden Bedingungen abhängig: erstens sollte der Neger sich belehren und sich in den Sägen der orthodoxen griechischen Kirche aufzuhören lassen; zweitens — sollte er irgend ein Mittel ausfindig machen, aus seiner Haut zu fahren, d. h. seine schwarze Hautfarbe in eine weiße, wie sie alle anständigen Menschen zur Schau tragen, zu verwandeln. Selbstverständlich, daß der Neger ohne jegliches Zaubern und mit Freuden auf die erste Bedingung einging: „Der Gott meiner Angebeteten ist auch der meinige und was ihr heilig ist, ist für mich geheiligt“, sagte er zu seinem läufigen Schwiegervater. Weit schwieriger aber war es, die zweite, von dem Willen des Aermsten ganz unabhängige Bedingung zu erfüllen, da die Natur selbst dagegen ein peremptorisches Beto eingezogen hatte. Vergeblich wiederholte der arme Schwarze sein läufiges Non possumus; der russische Kaufmann bestand auf seiner Forderung der Hautänderung wie Shylock auf seinem Schein. Der arme Neger wandte sich an verschiedene medizinische Zelebritäten mit dem Gesuch, ihm ein Mittel anzugeben, wie er seine schwarze Haut, die seinem Glücke hindernd im Wege steht, loswerden könnte. Doch die Fachheit machte ihm keine Hoffnung. Freilich tröstete man ihn mit der Aussicht, daß im Laufe der Zeit, nach 10, 20 Jahren, unter dem Einfluß unseres nördlichen Klimas seine Haut eine hellere Nuance annehmen würde, aber 20 Jahre auf ein so glühend er-

schentes Glück zu hoffen, ist von einem Liebenden zu viel verlangt, besonders von einem solchen, in dessen Adern afrikanisches Blut rollt; ganz abgesehen davon, daß auch nach 20 überstandenen Jahren der Papa finden könnte, daß die Haut noch nicht hell genug sei, daß man sie noch weitere zwei Decenien dem Prozeß des Bleichens aussehen müsse. In seiner Not wandte sich der Mohr an einige hochgestellte Personen, denen er empfohlen war, mit der Bitte, ihren Einfluß zu gebrauchen, den Kaufmann von Tambow dahin zu bringen, daß er sich mit der ersten Bedingung begnügen und auf die Erfüllung der zweiten als eine unmögliche nicht fürder bestehende. Wird es dem verliebten Neger gelingen, das Herz seiner Gönner zu röhren — er versichert, daß er überall die lebhafte Theilnahme gefunden, den ernsten Wunsch, ihm zu helfen —; wird es den Gönner gelingen, den Starfinn des Alten zu brechen? Das Alles sind Fragen, deren Lösung wir der nächsten Zukunft anheimstellen müssen.

Ems, 28. Juni. Bei der heutigen Kaiser-Rennata auf der Lahn dahier blieb der Kaiserpreis, der mit Genehmigung des Kaisers seit vorigem Jahre ein Wanderpreis geworden, bei der Frankfurter „Germania“, die ihn nun im nächsten Jahre wird zu vertheidigen haben. Die vier anderen Preise kamen an Frankfurt-Sachsenhausen im ersten Rennen (gegen Wehlau), an die „Germania“-Frankfurt im zweiten Rennen (gegen Höchstädt), an Meixner in Frankfurt im dritten Rennen und an die Koblenzer R.-G. im vierten Rennen (gegen Wehlau). Der Kaiser selbst war verhindert, dem Wettsfahren beizuwohnen, dagegen wohnten ihm die Herren des Hofes und viele Gäste des Kaisers, sowie eine große Menschenmenge bei. Das schönste Wetter begünstigte die Rennata, an welche sich Abends Festvorstellung im Theater, danach eine nochmalige bengalische Beleuchtung der Bäderlat anschlossen. Als der Kaiser Abends eine Rundfahrt mache, wurde er von der Menschenmenge überall mit stürmischem Hoch und Hurraufe begrüßt.

Berantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 30. Juni. Über die heutige geheime Sitzung des Landtages erfährt das „Braunschweiger Tageblatt“, daß, nachdem Staatsminister Graf Göpp-Weisberg seine Mittheilungen gemacht hatte, nach kurzer Debatte eine gestern von der staatsräthlichen Kommission abgesetzte Erklärung angenommen worden sei. Diese Erklärung, sowie das Protokoll der Sitzung sollen indes erst später zu einer von der Regierung im Einvernehmen mit dem Landtags-Ausschüsse festzustellenden Zeit veröffentlicht werden. Die Mittheilungen des Ministers, sowie die heutige Berathung sollen sich indessen noch gar nicht auf die zukünftige Gestaltung der Regierung des Herzogthums bezogen, sondern nur die mit dem Antrage Preußens zusammenhängenden Angelegenheiten betroffen haben. Die Anwartschaft des Herzogs von Cumberland dürfte jedoch, wie verlautet, endgültig bestigt sein. Morgen früh 11 Uhr findet wieder eine Sitzung statt zur Berathung der Vorlage wegen Auszahlung des Bevernschen Kapitals; alebann dürfte der Landtag wieder vertagt werden. Der Herzog von Cumberland hat nämlich die Auszahlung des auf dem Kammergute lastenden, zum Alodial-Kapital des verstorbenen Herzogs gehörenden Bevernschen Kapitals von 100,000 Thalern Gold beantragt. Das Ministerium wird die Auszahlung nicht beanstanden, jedoch soll bei dieser Gelegenheit die Zahlung der Erbschaftssteuer von 500,000 Mark von Seiten des Herzogs von Cumberland geregelt werden.

Frankfurt a. M., 30. Juni. Prozeß Lieseke. In der Nachmittags-Sitzung wurde der Kriminal-Kommissar von Hesse, welcher in Lausanne war, vernommen. Derselbe bestätigte, daß Lieseke dem vorligen Arbeiter-Verein längere Zeit angehörte und auch dessen Bibliothekar war, daß der Angeklagte mit den berüchtigten Anarchisten Fielder und Gurtmann dort bekannt geworden sei, sei evident. Lieseke leugnet seine Anteilnahme in Lausanne, hört aber sehr aufmerksam zu, als eine Anzahl Namen von Anarchisten aus den anarchistischen Blättern „Der Rebellen“ und „Die Freiheit“ verlesen werden. Das eine „E in B.“ gezeichnete Briefstück ist der „Freiheit“ mit den Worten „möge es Ihnen gelingen“ von angegeben, stellt Lieseke in Abrede. Die Beweis-Aufnahme wird hiermit geschlossen. Morgen beginnen die Plaidoyers.

Bern, 30. Juni. Zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn ist eine Uebereinkunft zum wechselseitigen Schutz der Fabrik- und Handelsmärkte abgeschlossen.

Paris, 30. Juni. Deputiertenkammer. Bei der Berathung des Budgets des Kultusministeriums wurde der von der Kommission gestrichene Kreis für die Domherren auf Antrag des Kultusministers mit 219 gegen 210 Stimmen wieder hergestellt.

London, 30. Juni. Die „St. James Gazette“ glaubt, die Nachricht, die englische Regierung würde beschließen, Dongola neuerdings zu besetzen, sei unbegründet, die Anhänger des Moshdi schienen sich in der Provinz festgesetzt zu haben, die gegenwärtige Jahreszeit sei für eine Entsendung englischer Truppen in diese Gegend nicht günstig.

Petersburg, 30. Juni. Der Stapellauf der Korvette „Nynda“ und die Kiellegung des Panzerschiffes „Alexander II.“ haben heute in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin stattgefunden.

Ein Ehrenwort.

Roman

von

(Bernhard Frey (M. Bernhard).

11)

Palmen aber gab es hier doch, — den die ganze Rückwand des Zimmers bestand aus beweglichen Glaswänden und durch dieselben sah man das Warmhaus, dessen kolossale Ausdehnung Unsummen gekostet hatte, um den Gebietern des Hauses wenigstens eine kleine Illusion von entwundenen Herrlichkeiten vorzugeben.

Madame Zarenga lag, die rechte Hand in ihrem zerwühlten, goldblonden Haar begraben, auf einem hellen schön gezeichneten Jaguarsfell, das über ein paar weiche Polster gebrettet war, und schaute unter ihren langen Wimpern hervor gedankenlos in die tropische Wunderwelt, die sich hinter der Glasschläge ausbreitete. Sie hatte eine Wanddekoration riesiger Straußfedern, die zu einem schönen Fächer zusammengefügt waren, hinter sich und einen schneeweißen Kakadu mit gesträubter, goldgelber Krone auf einem Gestell nebeneinander. Zu ihren Füßen verwinkelten ein mausgraues, schlankes Windspiel und eine weiße persische Kaffe ihre geschmeidigen Glieder in einander . . . beide gleich gewandt, schien der Kampf aussichtslos zu sein. Zuweilen, wenn die Thiere ermüdeten und ablassen zu wollen schienen, kam ein feiner, zischender Laut von Madame Zarengas Lippen, der sie sofort mit erneutem Grimm den erfolglosen Kampf wieder aufnahmen ließ. In dem Zimmer herrschte eine ganz eigene schwüle Luft, am Boden lagen ein paar Brot am Stiel abgebrochen, glutrothe Rosen und bauchten sterbend ihre Blumenseelen aus. Hier und da hockte auf niedrigem Postament ein kleiner chinesischer Göze, das glatte Gesicht von unheimlicher Naturwahrheit, und mitten unter diesen stand ein wundervoll gearbeitetes Kreuzifix, über dessen sterbenden Christus ein Zug unendlicher verzehrender Milde ausgegossen war.

Madame Zarenga trug ein Negligé von weißer persischer Seide, leicht mit Goldfäden durchzogen, und ein paar dicke Armbänder, nach orientalischer

Manier mit niederhängenden Ketten und kleinen Bildnissen geschmückt. Der goldene Nargileh, aus dem sie geraucht hatte, lehnte neben ihr, und zuweilen hauchte sie mit ihren brennend roten Lippen in die bläulichen Rauchwölkchen, die sich in der schweren Luft nicht zerstreuen wollten.

Die Tscherekkessin glitt wie eine buntshillernde Schlange unter der Portiere des Schlafzimmers hindurch und legte die Arme über die Brust zusammen, wobei die Goldmünzen an ihrem Kopfputz und Halsschmuck mit leise schwirrendem Ton aneinander klirrten.

"Schön Zeit, Nastja?"

Die schöne Frau hatte eine flötenerartige, sanguine Stimme, die gut zu dem träumerischen Antlitz stimmte, den ihre randelförmigen, großen Augen gerade jetzt hatten.

"Welche Toilette, Herrin?"

"O, — irgend ein dunkles Samtkleid und ein venetianischer Spitzekragen, — das Haar hinten in einen schlichten Knoten gerollt — kein Schmuck, — keine Blume. — Was denkt Du Dir dabei, Nastja?"

Die Tscherekkessin beobachtete ihr unbewegliches Gesicht.

"Doch die Herrin wissen muss, warum und für wen sie sich so kleidet wie eine Nonne und nicht nach unserer Sitte, die sie schön macht wie eine blühende Goldblume."

"Ganz recht! Ich will heute keine blendende Goldblume sein, — das wäre nicht gut am Blaß. Jänner muss man wissen, wodurch man anderen gefallen kann und wodurch gleichgültig sein. Die „blendende Goldblume“ ist für Monsieur Zarenga, — wenn es ja einmal vorkommt, dass ich ihm besonders wohlzugefallen wünsche. Er hätte keine Freude an einer so ernsten Toilette, — dagegen — genug! Wir wollen anfangen."

Sie erhob sich sehr rasch mit einer geschmeidigen Bewegung und warf das offene Goldhaar zurück, dessen Wellen ihr über die Brust gefallen waren. Vor dem großen Ankledespiegel angelangt, sah sie so ernst und aufmerksam hin, als sähe sie darin ein ganz fremdes Wesen, und prüfend, langsam, mit methodischer Genauigkeit.

leit ließ sie sich ein Stück nach dem andern von ihr gewählten Toilette anlegen.

"Wie wir in Tiflis waren, gab es dort einen jungen englischen Sprachlehrer," sagte die junge Frau nachdrücklich und sah in den Spiegel, ob der Spiegelkranz tadellos saß, „besteht Du Dich auf ihn, Nastja?"

"Tawoz, Herrin, — genau."

"Nur gut, — so steht Dir heute im Vorübergehen einmal diesen deutschen Maler an, seinen Namen werde ich schwer aussprechen können, Du wirst eine Neugierde finden."

"Ah!" — In Nastja schien ein Gedanke aufzusteigen; aber sie schwieg. Nach einer Weile fragte sie, aus ihrem Sinn emporschauend:

"Herrin, — was ist aus dem jungen englischen Sprachlehrer in Tiflis geworden?"

"Ich weiß es nicht," sagte ihre Bedientin gleichgültig, „ich glaube, er ist dort gestorben."

In diesem Augenblick schlug eine Glocke mit hellem Ton an, und ein eintretender Bedienter brachte eine Karte.

"In den holländischen Saal," befahl Madame Zarenga, dann nahm sie langsam die Schlepe ihres goldbraunen Sammetgewandes auf und ging aus dem Zimmer.

Der holländische Saal hatte seinen Namen von den früheren Besitzern behalten, er trug eine gebiegene Pracht zur Schau und beherbergte ein paar vortreffliche Bilder von Franz Hals und Meissu, die im kostbaren Rahmen von der Wand niedersahen.

Vor diesen Bildern stand, so dass er der Eintratenden den Rücken zuwandte, stand Georg Erhard, in aufmerksame Betrachtung der beiden Kunstwerke versunken, den Kopf mit den feinen, weichen Zügen leicht hintenüber gebogen, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Er wurde nicht der Frauengestalt gewahr, die lautlos hinter ihm getreten war und, das Köpfchen leicht vorgebogen, sein Gesicht unter halbgeschlossenen Lidern hervor fixierte. Wende Dich um, Georg Erhard, von dem gemalten Lautenspieler, der aus brauen, verliebten Augen zu seiner standartigen Schönheit emporklettert — wende Dich um, diesem schönen Menschenbild zu, das da lebt und atmet.

Es zog etwas wie ein melodischer Seufzer durch den ernst dekorirten Raum, der Maler fuhr überrascht herum, und sein Blick tauchte geradewegs in die jetzt groß zu ihm aufgeschlagenen Augen der jungen Frau.

"Habe ich Sie erschreckt? Wie leid es mir ist!"

Er brachte ein paar zusammenhanglose Phrasen hervor, die sie ruhig mitanhörte. Es lag kein lebhafter Ausdruck in ihrem Gesicht, kein Wunsch, zu gefallen, keine geschmeichelte Eitelkeit, . . . sie stand vor ihm, schlicht, anmutig in ihrer vornehmen Einfachheit, und Nastja, die durch die Portiere spät und wirklich findet, dass dieser deutsche Maler dem jungen Engländer in Tiflis ähnlich sieht, murmelt etwas Ängstliches, das halb wie ein Stottern, halb wie eine Verwünschung klingt, und schleicht sich davon.

Inzwischen hat sich Madame Zarenga auf einen niedrigen Divan gesetzt und der Maler auf ein Tabouret daneben. Durch die breiten Fenster sieht grauweiß das scheidende Tageslicht herein, die bläulich-goldene Februarsonne ist gesunken, ein fahlrother Streifen säumt den Himmel, leise kommt die Dämmerung herbei.

"Sie waren nie im Orient, — Sie sprechen keine von meinen Sprachen, — Türkisch, Arabisch, Neugriechisch?"

"Ich hörte, Madame — nein."

"Gut, also Französisch. Nur müssen Sie Geduld mit mir haben, wenn ich mich schwer zurechtfinde, wollen Sie?"

Ja, Georg Erhard will. Er ist ungern hierher gekommen, es ist ihm jetzt alles so gleichgültig, er kann Paris immer noch nicht verstanden finden, er hat das vage Gefühl, dieser Frau gegenüber unschlüssig, besangen zu sein, sie glaubt ihn sicher geblendet von ihrer fremdartigen Schönheit. Sie irrt sich; er sieht, dass sie schön ist; aber geblendet wird er darum nicht, ein anderes Antlitz steigt vor ihm auf, nachtschwarzes Haar, traurigstolze Augen, o, Elisabeth! Was will er, was soll er bei dieser Frau jetzt? Was kann sie von ihm wollen? Er hat viel gehört und gelesen von den Gefahren und Abgründen in Paris, gut, er ist ein fertiger Mann, er würde Ihnen zu begegnen wissen. Er hebt mit einer selbstgewissen, ungeüblichen Bewegung den Kopf, von

Forbige und schwarzseidene
Grenadines Mark 1,55 per
Meter bis M 14,80 (in 10 verschied. Qual.) ver-
sendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei
in's Haus das Seiden-Habrik-Depot von G. Henne-
berg (Königl. und Kaiserl. Hoflieferant) in Bürd.
Muster umgebend. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der
Schweiz.

Börsenbericht.

Stettin, 30. Juni. Wetter schwül. Temp. + 22° & Barom. 28° 2". Wind SW. Weizen wenig verändert, vor 1000 Klar. Info gelb. u. wenig 160—166 bez., vor Junit 162,5 nom. per Junit-Juli u. per Juli-August 162—168,5 bez., vor September-Oktober 170 bez., vor Oktober-November 171,5 G. per April-Mai 180,2 B. u. G.

Kroggen etwas fester per 1000 Klar. Ioko 188—141 bez. geringer mit Geruch 182—186 bez., vor Junit 145 bez., vor Junit-Juli u. per Juli-August 144—144,5 bez., vor September-Oktober 148,5 bez., vor Oktober-November 150 bez.

Hinterer 1000 Klar. Ioko 185—140 bez., feinstes über Rotz bez.

Wintertrüffel vor 1000 Klar. Ioko vor Junit-August 225 B. vor September-Oktober 230 G.

Käbeli unverändert, vor 100 Klar. Ioko o. F. 6. 7. 8. 9. 50 B. vor Junit 48 5 B. vor September-Oktober 48,5 bez.

Gurkens beschwippt, per 10,000 Bitter % Ioko o. F. 41,2 bez. vor Junit-Juli 41,2 nom. per July-August 41,1—41,3—41,2 bez. B. u. G. per August-September 42,2 bez. B. u. G. vor September-Oktober 42,9—48,1 bis 43 bez. B. u. G.

Brotkraut vor 50 Klar. Ioko alt M 7,75 tr. neu

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Extrafahrten

zwischen Stettin-Finkenwalde-Alt-Damm
und zurück
am Samstag, den 5. Juli, und an jedem folgenden
Sonntag bis auf Weiteres.

Abf. v. Stettin 200 Km. Rückf. Alt-Damm 827 Km.

Finkenwalde 245 Km. Finkenwalde 848 Km.

Auf. in Alt-Damm 264 Km. Auf. in Stettin 899 Km.

Verlängerung Nr. 412 (bisher Finkenwalde ab 848 Km.)

fährt vom 1. Juli ab später, hält aber bei Finken-

walde nicht.

Tarifmäßige Billets II. und III. Klasse an den Schaltern zu Stettin, Finkenwalde und Alt-Damm. Passagier-Gepäck wird nach Zuschlag.

Stettin, den 27. Juni 1855

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt

Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Der Beschluss der General-Versammlung werden an Stelle der nach § 3 unserer Statuten vorgeschriebenen Blätter alle von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen durch den Deutschen Reichs-Anzeiger und Königlich Preussischen Staats-Anzeiger in Berlin erfolgen.

Pommersche Partysatzk. Hohenkrug.

Der Aufsichtsrath.

Baustellen.

Von dem vor unserer holländischen Binnenschiene in Bremen eingezeichneten Terrain, unmittelbar an der Elbe, geben dem Bauamt, wollen wir Baustellen zu sehr günstigen Baulandbedingungen, ohne baare Anzahlung, verkaufen.

Mehreres in unserm Kontoamt Bollwerk 16.

G. F. Grützmacher Söhne.

Leichte Cigarric!
aus den allerleichtesten und daher
möglichst nikotinfreien Tabaken zu-
sammengesetzt, auch dem schwächsten
Raucher konvenirend, durchaus
feines Aroma, per 100 Stück Mk. 6
frei Haus, Nachnahme.

Ernst ten Hompel, Wesel,
Depot holländischer Cigarren.

Kapital - Versicherungen für den Todesfall, sowie für eine bestimmte Lebensdauer. Kinder- u. Aussteuer-Versicherungen. Leibrenten- u. Alters-Versicherungen übernimmt unter koustanten Bedingungen die Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Erläutert

1869.

Potsdam. Aktiv-Vermögen:

58 Millionen M. Angesammelte Reserven: 6 Millionen M.

Kostenfreie Auskunft ertheilten sämmtl. Vertreter der Gesellschaft an allen grösseren Plätzen, der Generalvertreter L. Graunke in Stettin,

sowie

Die Direktion in Potsdam.

Gegründet 1816. Saison: Mai bis Oktober

Täglich 4 Mal Omnibus- und Postverbindung von Station Passow, 1/2 Stunde bis hier.

Stahlbad Goldberg in Mecklenburg.

Gegründet 1816. Saison: Mai bis Oktober

Täglich 4 Mal Omnibus- und Postverbindung von Station Passow, 1/2 Stunde bis hier.

Stärkste Stahlquelle Deutschlands.

Vorzugswise zu empfehlen bei Gicht, Rheumatismus, Neuralgien, Lähmungen, chronischen Magenkatarrhen, Bleischwäche etc., sowie bei allgemeinen Schwächezuständen. Krankheitsfälle, gegen welche andere berühmte Bäder ohne Erfolg angewandt, wurden hier häufig nach ein- bis zweimonatlicher Kur gründlich geheilt. Großer schattiger Park, vor Nord- und Ostwinden geschützt. Pension pro Tag 8 bis 4 M. im Gebrunnen-Hotel selbst. Prospekte gratis, sowie jede gewünschte Auskunft ertheilt der Arzt Herr Dr. Dreyer, H. Lüthens, Brunnen-Hotel.

Marienbad in Böhmen.

Station der Kaiser Franz-Josefs-Bahn, in einem von bewaldeten Bergen umschlossenen, nur gegen Süden offenen Thale, 628 Mr. über dem Meer, völlig geschützte Lage, prachtvolle, meilenlange Promenadenwege durch Gebirgs-Hochwald, mit 3 geräumigen Badehäusern zu Mineralwasser, Moor-, Douche- und Gasbädern und 7 Heilquellen; ist der Hauptrepräsentant der kalten, altsächsischen Heilwässer.

Der Kreuzbrunnen und Ferdinandbrunnen, die kräftigsten aller bekannten Glauber-Salzwässer, erweisen sich als vorzüglich heilkräftig bei den verschiedensten Erkrankungen der Verdauungsorgane, der Harnorgane, der weiblichen Geschlechtsorgane, für Leiden in den uterinen Jahren, gegen Ernährungsstörungen, als Gicht, Fettucht, Kinderarmuth etc.

Der Ambrosiusbrunnen (das am Eisen reichste Mineralwasser Österreich-Ungarns und Deutschlands) und der Karlsbrunnen sind heilkräftige reine Eisenwässer.

Die Waldbäder bewährt sich bei chronischen Krankheiten der Verdauungsorgane. Die Moorbäder Marienbads sind die kräftigsten aller bekannten Moorwässer.

Die Stadt hat elegant eingerichtete Hotels und Logishäuser, ein Post-, Telegraphen- und Zollamt, ein reichhaltiges Vergnügungshaus. Täglich dreimal Konzerte der vorzülichen Kapelle, häufig andere Konzerte, Bälle und Tanzessionen, Kurz- und Unterhaltungen, täglich Theater-Vorstellungen.

Katholische, evangelische und englische Kirche (auch russ. und schwed. Gotteshäuser) und eine Synagoge.

Saisondauer 1. Mai bis letzter September. Jährliche Frequenz 14000 Personen (die Touristen und Passanten nicht mitgerechnet). Alle freien Mineralwässer in den Kliniken.

Die Versorgung der Mineralwässer, welche nur in Glasflaschen zu 1/4 Liter stattfindet, des Quells, der daraus bereiteten Tassen und des Moores besorgt die Brunnen-Inspektion, bei welcher, wie auch in den Niederlagen, Gebrauchsuntersuchungen gratis zu haben sind.

Prospekte gratis am Bürgermeisteramt.

Bürgermeisteramt — Brunnen-Inspektion

Marienbad.

Niederlagen in Stettin bei Herren Th. Zimmerman, Dr. M. Lehmann, Heyl & Heske.

Station der Bahn

der Bahn

Dietendorf — Bad Elgersburg i. Thüringen.

Plaue-

Großbreitenbach.

Molkenkur und Sommerfr

dem Graf Normy behauptet, er hätte das Gepräge eines Märtyrers.

"Sie müssen mir die Güte erweisen, nochmals Ihren Namen zu nennen, ich möchte ihn gern aussprechen lernen. Langsam und deutlich muss ich aber bitten."

"Georg Erhard, Madame."

"Georg Erhard." Sie hatte mit ernstem Blick auf seine Lippen gesieben und formte nun das Wort nach wie ein Kind, dem man etwas vorgesprochen hat. "Dreimal ein R, — wie schwer das ist! Georg Erhard! — Sind Sie auch ein Philosoph, mein Herr?"

"Keineswegs, Madame, warum meinen Sie das?"

"Man hat mir gesagt, alle die Deutschen seien Philosophen, und was ich bis jetzt von ihnen gesehen habe," — sie lächelte schwach, — "hat mir den Saß bestätigt. Zuviel Reflexion, Herr Erhard. Man fragt, man denkt, man überlegt."

"Nun, und im Orient, Madame?"

"Im Orient? — man empfindet und handelt. Das scheint Sie zu bestimmen, Sie glauben wohl auch an das Märchen von der orientalischen Trägheit? Nur ja, das Leben dort wirkt erschaffend, es nimmt die Nerven mit, aber wie versteht man es dort, zu genießen! Sie sollten

Eine im dritten Felde stehende' glatt, br. u. w. Hühnerhündin, vorz. auf Enten, Haufen und Hühner, ist zu verkaufen.

Molle, Förster,

Försthaus Braunsforth bei Freienwalde i. Pomm.

Ia. Kirschen,

Postkorb von 10 Pf. ab 2,60, verendet gegen Nach-

H. Strauss, Friedberg, Hessen.

Grabdenkmälerei

in sehr reicher Auswahl empfohlen

M. L. Schleicher,
Steinmetzmeister,
Giesebeckstraße 10

R. Grassmann's Papierhandlung,

Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von

Schreibebüchern

in allen Miniaturen, wie einfache Linien in verschiedenen Weiten, Doppellinien für Deutsch und Latein (mit und ohne Richtungslinie), Griechisch, Notanden, Rechenbücher u. s. w.

Schreibbücher auf schönem, starken, weißen Schreibpapier, 3½ und 4 Bogen stark,

à 8 Pf., per Dutzend 80 Pf.

Schreibbücher desgl., steif, brochirt, 10 Bogen stark, à 20 Pf., 20 Bogen stark, à 40 Pf.

Oktabücher mit und ohne Linien, 2 Bogen stark,

à 5 Pf., 4 Bogen stark, à 8 Pf., 10 Bogen stark,

à 20 Pf., 20 Bogen stark, à 40 Pf.

Schreibhefte desgl., 2 Bogen stark, à 5 Pf., per

Dutzend 50 Pf.

Schreibbücher auf starkem extrafeinem Berlinpapier, 3½—4 Bogen stark, à 10 Pf., per

Dutzend 1 M., 10 Bogen stark, à 25 Pf.,

20 Bogen stark, à 50 Pf., 30 Bogen stark,

à 75 Pf.

Ordnungsbücher à 10 Pf.

Aufgabebücher (Oktav) à 5 Pf. und 10 Pf.

Notenbücher à 10 Pf., größere 25 Pf.

Zeichnenbücher à 9, 10, 15, 20, 25 u. 50 Pf.

extra große à 1 M.

Kontobücher zu 5, 10, 15, 20 und 25 Pf.

Notizbücher in Wachstuch, Leinwand, Leder u. c.

zu den billigsten Preisen.

Wallnussöl,

wiebrot gegen graue und rothe Haare, à 1 M., 75, 150, 200 Pf. z. ausschließlich Portobetrag.

Carl Licht, Koffer, Dresden N.

Post- und Probefindung prompt gegen Nachnahme.

Dr. Romershausen's Augen-Essenz

zur Heilung, Erhaltung u. Stärkung
der Sehkraft.

Seit mehr als 40 Jahren hergestellt
vom Apotheker Dr. F. G. Geiss, Nchf.,
Aken a. E.

Direkt zu beziehen in Flaschen à 3, 2 und
1 M., in Original-Verpackung mit Namenszug
und Gebrauchsanweisung durch die Apotheke zu Aken a. E., sowie auch echt zu haben
in den autorisierten Niederlagen; in Stettin bei
W. Mayer (Pelikan-Apotheke).

Aufträge nimmt entgegen Jul. Klinkow.

Blaenkrantheiten,

wie Geschlechtskr. in den schlimmsten Fällen heilbar ohne Berufsst. F. C. Bauer, Spezialist
Kiel-Winnenden (Schweiz).

Aopenhagen.

Hotel Phoenix,

Haus ersten Ranges. Hauptstädter von deutschen Reisenden
besucht. Im Souterrain prachtvoller Bierturnier mit
Auswahl deutscher Biere.

C. E. Södring, Besitzer.

vort hingehen, die Herren Deutschen, ihre Philosophie würde ihnen alsbald ausgehen wie ein hämische Farbe ihrer Lippen auf, — er hatte noch niemals so brennendrothe Lippen gesezen.

Sie sagte dies alles ohne eine Spur von Eifer und Erregung mit ihrer süßenweichen Stimme, ohne den Gesichtsausdruck zu ändern, wie ganz selbstverständliche Dinge. "Sie waren noch nie drüber?" fügte sie hinzu.

"Im Orient noch nicht, Madame. Ich bin in Italien gewesen —"

"Ah — das Land für die Künstler, — ich kenne es zur Genüge, — sehr viel Engländer und klassische Böden."

Weiter wäre Ihnen dort nichts aufgefallen, Madame?" Um Erhardos Lippen zuckte es sarkastisch, — welch' eine indolente Frau. — "Sind Sie wirklich so arm, keinen Sinn für die herrlichen, unvergleichlichen Kunstschröpfungen, die Italiens uns bietet, zu besitzen?"

Er sah etwas erschrocken auf, da er fürchtete, in seinem Eifer zu weit gegangen zu sein, — gleich daran überlief ihn sein früherer Trost, — wenn sie wirklich zürnte, — was kümmerte es ihn? Möchte sie immerhin. Er ging seines Weges, froh, wenn man ihn unbeküdig ließ.

Madame Zarenga antwortete mit einem leisen, girrenden Lachen, das all' ihre weißen Zähne Madame."

enthält, — seinem Malerauge fiel die eigentümliche Farbe ihrer Lippen auf, — er hatte noch niemals so brennendrothe Lippen gesezen.

"Nun, Monsieur, nein — ich bin nicht so arm," sagte sie freundlich, "ich schaue die Kunst, ich — nun, ich finde den leichten Ausdruck nicht, — ich protegiere sie, — das ist's, — wo ich kann, — ein Beweis dafür meine Bitte an Sie, Ihr Hiersein. — Sie wollen doch nicht nur Studien machen in Paris, ist es nicht so? — Herr Goudard sagte mir, Sie wollen auch arbeiten."

"Er hat die Wahrheit gesprochen, Madame, ich will versuchen zu arbeiten."

"Und Sie haben bereits einen Vorwurf für Ihr nächstes Gemälde?"

"Noch nicht . . . ich suche eine Madonna."

"Ah! — Eine Madonna, das also ist Ihr Gemälde?"

"Ich bin Heiligenmaler, Madame."

"Nur Heiligenmaler, m. in Herr?"

"Jeder Künstler hat seine Spezialität, — dies ist die meine."

"Und Sie könnten sich nicht entschließen, ein Bild, das dieser Spezialität nicht entspricht, zu malen?"

"Wenn es ihr in keinem Sinne entspricht, nein, gretenden Lachen, das all' ihre weißen Zähne Madame."

"In keinem Sinn," wiederholte sie gedanken-voll. "Wenn nun aber," fuhr sie langsam fort, "die Idee dennoch eine religiöse wäre, eine blühende Gestalt zum Beispiel, — was würden Sie sagen?"

"Dass ich es überlegen würde, — indessen ich müsste wissen —"

"Natürlich müssten Sie. Die Sache ist, dass Monsieur Zarenga ein Bild von mir zu haben wünscht, — groß, pittoresk, — die Art und Weise wäre mir überlassen und dem betreffenden Künstler —"

"Sie werden in Paris hunderte finden, Madame, die das mit tausend Freunden ausführen würden und besser als ich —"

"Ah! Kein Zweifel! Aber Goudard hat mir gerade Sie empfohlen, auch bin ich von französischen Malern schon unterschiedliche Male verwirkt worden, — von einem deutschen noch nie, — es soll ein Deutscher sein. — Zu einer Madonna habe ich keine Mittel, nicht wahr?"

"Mittel —" Er stockte; denn sie hatte ein Lächeln um den Mund, ein Leuchten in den Augen, das ihn vollständig verwirrt; er fühlte, wie ihm eine dunkle Röte in die Stirn trat und erhob sich hastig.

(Fortsetzung folgt.)

XI. Jahrgang.

Deutsche Rundschau

Herausgeber: Julius Rodenberg. Verleger: Gebrüder Paetel in Berlin.

XI. Jahrgang.

Die "Deutsche Rundschau" nimmt unter den deutschen Monatsschriften gegenwärtig unbefristeten den ersten Rang ein. Ein Sammelpunkt der bedeutendsten Novellisten, der gesieierten Denter und Förscher hat die "Deutsche Rundschau" durch die Musterqualität ihres Inhalts allgemein anerkannte Gestaltung als

repräsentatives Organ der gesamten deutschen Kulturbestrebungen erlangt.

Nichts ist von dem Programm der "Deutschen Rundschau" ausgeschlossen, was in irgend welcher Beziehung zu der geistigen Bewegung unserer Tage steht: in ihren Essays sind die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung niedergelegt; in ihrem novellistischen Theile bietet sie die hervorragendsten Werke unserer besten zeitgenössischen Dichter und Novellisten; ihre Chroniken folgen gewissenhaft allen bedeutenden Vorfällen auf den Gebieten des Theaters, der Musik und der bildenden Kunst; ihre literarischen Kritiken, von den angesehensten unserer Kritiker verfasst, heben aus der Flut der Erscheinungen jenseitig hervor, was sei es in der Bellettristik, sei es in der wissenschaftlichen Literatur — irgend welchen Anspruch auf Beachtung Seitens der gebildeten Kreise unserer Nation verdient.

Die "Deutsche Rundschau" erscheint in zwei Ausgaben:

a) Monats-Ausgabe in Heften von mindestens 10 Bogen. Preis pro Quartal (3 Hefte) 6 M.

b) Halbmonatshefte von mindestens fünf Bogen Umfang. Preis pro Heft 1 M.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Probehefte sendet auf Verlangen zur Ansicht jede Buchhandlung, sowie die Verlagshandlung von

Gebrüder Paetel in Berlin W., Lützowstrasse 7.

XI. Jahrgang.

XI. Jahrgang.

Neu eröffnet!

Hôtel Prinz Wilhelm

Berlin,

Haus ersten Ranges,

am Stadtbahnhof Friedrich-Strasse,

Eingang von der Dorotheen-Strasse No. 16,

hält sich dem verehrten reisenden Publikum auf das angelegentlichste empfohlen.

Das elegant eingerichtete Haus bietet dem Gast ausser Fahrstuhl nach den Etagen alle erforderlichen Bequemlichkeiten der Neuzeit.

Zimmer von 2 Mark an (incl. Bedienung und Beleuchtung).

Bei längerem Aufenthalt Pensionspreise.

Feines Restaurant, vorzügliche Küche, Frühstücks- und Lesezimmer

im Hause.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Inhaber: E. Frieboes.



"Durch Patentanmeldung geschützt."

"Durch Patentanmeldung geschützt."

Vor Nachahmung wird gewarnt!

Neu! Praktisch! Billig!

Jede Hausfrau sollte mit dem

v. Hallas'schen Eier-Konservirungs-Präparat

einen Versuch machen um sich davon zu überzeugen, wie große Ersparnisse und Unannehmlichkeiten durch die Benutzung desselben in einer Haushaltung erzielt werden können. Über Eier, die nach dieser Methode behandelt und ca. 11 Monate präservirt waren, schreiben u. a. die Eier-Import-Firmen in Newcastle on Tyne, Herren Hömöller, Swenden & Co., unter 1. Januar 1882:

(Ueberzeugung.) "Die Eier waren in jeder Beziehung gut."

und die Herren J. v. Faber & Co. ebenda selbige am 14. Dezember 1881:

(Ueberzeugung.) "Die Eier waren sehr gut und finden wir, daß sie etwas frischer sind, als präservierte Eier sonst zu sein pflegen."

Preise der Büchsen: zur Präparirung von 200 Stck. Eiern à 1 M., von 100 Stck. Eiern à 60 Pf. Verwandt ab Berlin in Poststücken à 18 große Büchsen à 1 M. oder 30 kleine Büchsen à 60 Pf. m. 25 % Rabatt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages; bei Abnahme größerer Posten trifft eine Preisermäßigung ein. General-Agentur und Verwandt für Deutschland

Ad. Rosenthal, Berlin,

Landsbergerstrasse 48.

F. Reichelt.

Brustpillen

Allbewährtes Mittel gegen Katarrh, Heiserkeit u. Hustenreiz. 1/2 Schachtel 1 M., 60 Pf. Bei Beziehen durch Apotheker Dr. Meyer in Stettin.

Apoth. z. schw. Adler, Breslau.

Stellenforschende jeden Berufs plaziert schnell Reuter's Bureau in Dresden, Neitbahnstraße 25.

Tuchagent gesucht.

Ein tüchtiger und bei der westpreußischen Engross-fundschaft gut eingeführter Agent wird von einer größeren, befriemirten Tuchfabrik (schwarze und toul. Tuche, Satins, Diagonals, Croissés, Piqués, Militär-Diagonals &c. &c.) zu engagieren gesucht.

Offeriert mit Aufgabe von Referenzen unter A